Der Aufruhr der Kosaken.

Von A. Puschkin.

(10. Fortsetzung.)

Ich antwortete, daß in Anbetracht dessen, daß die Festung Bjelogorsk sich so nah von Orenburg befinde, seine Exzellenz wohl nicht versäumen würde, Militär dorthin zu schicken, um die armen Einwohner zu befreien.

„Wir wollen sehen, wir wollen sehen," sagte er. „Darüber wollen wir noch sprechen. Bitte, komm heute zu mir zum Tee: heute findet ein Kriegsrat bei mir statt. Du kannst uns am besten über den Schurken, den Pugatschew und seine Bande unterrichten."

Zur festgesetzten Stunde war ich wieder beim General. Bald versammelten sich alle Geladenen. Nachdem wir Platz genommen hatten und der Tee serviert war, erklärte der General ausführlich, wie die Lage wäre.

„Und nun, meine Herren", fuhr er fort, „müssen wir entscheiden, wie wir gegen die Meuterer vorgehen sollen: offensiv oder defensiv. Beides hat seine guten und seine schlechten Seiten. Das offensive Verhalten ermöglicht es uns, den Feind zu vernichten; dagegen ist die Defensive sicherer und ungefährlicher. — Herr Fähnrich, ich erteile Ihnen das Wort!"

Ich erhob mich und beschrieb in kurzen Worten Pugatschew und seine Bande, dann meinte ich, daß der Feind gegen unseren Angriff nicht standhalten würde.

Meine Meinung wurde sehr ungünstig aufgenommen. Man sah in meinen Worten nichts als jugendlichen Leichtsinn. Alle Anwesenden waren entgegengesetzter Ansicht. Alle sprachen so, daß ein direkter Angriff unsicher sei, daß Vorsicht geboten sei und ähnliches. Alle glaubten, es wäre vernünftiger, zu Hause zu bleiben, anstatt sich auf die Wirkung der Waffen zu verlassen. Der General hörte alles an, endlich stand er auf, klopfte die Asche aus seiner Pfeife und hielt folgende Rede:

„Meine Herren, ich muß gestehen, daß ich meinerseits vollkommen die Ansicht des Herrn Fähnrichs teile." — Schoß glaubte ich triumphieren zu dürfen. — „Aber", fuhr der General fort, „ich kann nicht die Verantwortung auf mich nehmen, wenn es sich um das Wohl der mir von Ihrer Majestät, unserer Hohen Kaiserin, anvertrauten Provinz handelt. Und so muß ich mich mit der Mehrzahl einverstanden erklären, die entschieden hat, daß es am vernünftigsten und sichersten sei, wenn wir die Belagerung der Stadt abwarten und den Feind mit Hilfe unserer Artillerie zurückwerfen."

Nun war die Reihe an meinen Gegnern, über mich zu triumphieren. Der Kriegsrat war zu Ende.

Einige Tage darauf erfuhren wir, daß Pugatschew seinem Versprechen getreu sich Orenburg näherte. Ich erblickte das Heer Pugatschews von der Höhe der Stadtmauer. Mir war, als ob dessen Zahl sich verzehnfacht hätte, seitdem ich es zuletzt sah.

Ich will nicht ausführlich die Belagerung von Orenburg beschreiben. Ich will nur kurz sagen, daß diese Belagerung infolge der Fahrlässigkeit der Verwaltung für die Stadt entsetzlich war. Die Einwohner litten Hunger und Not, alle stöhnten unter der ungeheuren Teuerung. Man kann sich leicht denken, daß das Leben in der belagerten Stadt unerträglich war. Ich langweilte mich fürchterlich. Die Zeit verstrich. Ich erhielt keine Briefe aus der Festung Bjelogorsk, denn alle Wege waren abgeschnitten. Die Ungewißheit über Maries Schicksal quälte mich unaufhörlich.

Meine einzige Zerstreuung waren die Streifzüge ins feindliche Gebiet. Dank Pugatschews Güte hatte ich ein Pferd, mit dem ich die spärliche Nahrung teilte, und so ritt ich jeden Tag vors Tor, wo wir Scharmützel mit Reitern Pugatschews hatten. Hierbei war zumeist das Uebergewicht auf seiten der Banditen, die gut genährt waren und gute Pferde hatten.

Einmal gelang es uns, einen ziemlich großen Haufen zu zerstreuen. Dabei geriet ich auf einen jungen Kosaken, der von seinen Kameraden im Stich gelassen war. Ich war schon im Begriff, meinen türkischen Säbel auf ihn niedersausen zu lassen, da zog er auf einmal seine Mütze und rief erfreut:

„Guten Tag, Herr Grinew. Wie geht's Ihnen?"

Ich erkannte zu meiner Freude unsern früheren Wachtmeister.

„Guten Tag, Maximitsch", antwortete ich ihm. „Bist du schon lange aus Bjelogorsk fort?"

„O nein, Herr Grinew. Ich kam erst gestern von dort. Ich habe ein Briefchen für Sie."

„Wo ist es?" rief ich auffahrend.

„Ich habe es bei mir", antwortete Maximitsch und schob die Hand in den Busen. „Ich versprach der Palascha, es Ihnen zuzustellen." Dabei reichte er mir ein gefaltetes Blatt Papier und sprengte gleich davon. Ich entfaltete das Papier und las in tiefer Erregung folgende Zeilen:

„Gott gefiel es, mir Väter und Mütter zu nehmen. Ich habe niemand in der Welt außer Ihnen und wende mich an Sie, denn ich weiß, daß Sie mir stets Gutes gewünscht haben und bereit sind, jedem Menschen zu helfen. Ich bete zu Gott, dieser Brief möge Sie erreichen! Maximitsch versprach mir, Ihnen den Brief zu überbringen. Ich war lange krank. Als ich genas, zwang Herr Schwabrin, der jetzt an Stelle meines seligen Vaters Kommandant ist, den Priester, mich ihm auszuliefern. Er drohte sonst mit Pugatschew. Ich bin jetzt in unserem Hause eingesperrt. Herr Schwabrin will mich zwingen, ihn zu heiraten. Er behauptet, er hätte mir das Leben gerettet, da er Frau Akulinas Lüge nicht aufgedeckt hatte, als sie sagte, ich wäre ihre Nichte. Aber ich möchte lieber sterben als die Frau eines solchen Mannes wie Schwabrin werden. Er behandelt mich sehr schlecht und droht mich zu Pugatschew ins Lager zu schicken, falls ich meinen Sinn nicht ändern würde. Ich bat um Bedenkzeit. Er ging darauf ein, noch drei Tage zu warten. Falls ich nach drei Tagen nicht seine Frau werde, dann gibts kein Erbarmen mehr. Lieber Freund, Sie sind mein einziger Beschützer, retten Sie mich. Flehen Sie den General an, uns möglichst schnell Hilfe zu schicken, und kommen Sie selbst, wenn Sie können! Ich verbleibe Ihre ergebene arme Waise

Marie Mironow."

Als ich diesen Brief zu Ende gelesen hatte, wurde ich fast wahnsinnig. Ich jagte zur Stadt und begab mich sofort zum General. Außer Atem betrat ich sein Haus.

Der General ging im Zimmer auf und ab und rauchte seine Meerschaumpfeife. Als er mich erblickte, blieb er stehen. Wahrscheinlich sah ich schrecklich aus. Er fragte sorgend nach dem Grund meines unerwarteten Besuches.

„Exzellenz", rief ich, „ich komme zu Ihnen wie zu meinem eigenen Vater! Um Gottes willen, schlagen Sie mir meine Bitte nicht ab! Es handelt sich um das Glück meines ganzen Lebens!"

„Was ist geschehen, mein Freund?" fragte der General verwundert. „Was kann ich für dich tun? Sprich!"

„Exzellenz, lassen Sie mir eine Kompanie Soldaten und fünfzig Kosaken geben, um die Festung Bjelogorsk wiederzuerobern."

Der General sah mich an, als ob er einen Verrückten vor sich hätte.

„Was? Die Festung Bjelogorsk wollen Sie wiedergewinnen?" fragte er endlich.

„Ja. Ich garantiere für den Erfolg. Lassen Sie es mich nur unternehmen."

„Nein, junger Freund," sagte er kopfschüttelnd. „Auf so großer Entfernung vom Hauptpunkt können Sie nur zu leicht abgeschnitten werden, und dann — dann" —

Ich erschrak, als ich merkte, daß er in militärische Betrachtungen verfiel, und beeilte mich, ihn zu unterbrechen, indem ich sagte:

„Die Tochter des Hauptmannes Mironow hat mir soeben geschrieben. Sie bittet mich um Hilfe. Schwabrin will sie zwingen, ihn zu heiraten."

„Was du sagst! Oh, dieser Schwabrin ist ein großer Schurke! Wenn er mir einmal in die Hände fällt, so mach ich kurzen Prozeß mit ihm und lasse ihn erschießen. Aber einstweilen muß man sich in Geduld fassen" —

„Geduld!" rief ich außer mir. „Unterdessen kann er Marie heiraten."

„Oh, das wäre ja noch nicht so schlimm," entgegnete der General. „Laß sie einstweilen Schwabrins Frau werden, und wenn wir ihn erschossen haben, kann sie immer noch einen andern Bräutigam finden."

„Eher sterbe ich, als ich das geschehen lasse," rief ich wütend.

„So, so!" sagte der General. „Jetzt verstehe ich: du scheinst selbst Fräulein Marie heiraten zu wollen. Na, das ist was anderes! Armer Junge! Aber trotzdem kann ich dir keine Kompanie Soldaten und fünfzig Kosaken geben. Das wäre unvernünftig, ich kann es nicht verantworten."

Ich ließ den Kopf hängen. Wilde Verzweiflung erfaßte mich. Aber plötzlich blitzte in meinem Kopf ein Plan auf.

XI.

Im Lager der Rebellen.

Ich verließ den General und eilte in meine Wohnung. Sawelitsch kam mir mit seinen üblichen Ermahnungen entgegen:

„Was fällt dir ein, Herr, dich mit den Banditen zu unterhalten! Wer weiß, was für schlimme Dinge daraus entstehen können!" —

Ich unterbrach seine Rede mit der Frage:

„Wieviel Geld haben wir noch im ganzen?"

„Recht viel", antwortete er mit zufriedener Miene. „Die Räuber haben ja lange gesucht, aber einiges habe ich doch noch gerettet."

Und mit diesen Worten zog er aus der Tasche einen langen, mit Silber gefüllten, gehäkelten Beutel.

„Höre, Sawelitsch", sagte ich zu ihm, „gib mir die Hälfte des Geldes, die andere Hälfte behalte für dich! Ich fahre nach der Festung Bjelogorsk."

„Väterchen!" rief der gute Alte mit zitternder Stimme. „Wo willst du jetzt hin, wo alle Wege von den Räubern besetzt sind! Hab' doch wenigstens mit deinen Eltern Erbarmen, wenn du an dich selbst nicht denkst. Wo willst du hin? Wozu? Warte doch ein Weilchen ab! Laß die Armee kommen und erst einmal die Banditen abfangen, dann kannst du fahren, wohin es dir beliebt."

Aber mein Entschluß stand fest.

„Da gibt's kein Räsonieren", sagte ich. „Ich muß fahren, anders ist's nicht möglich. Mach dir keine Sorgen, Sawelitsch, Gott ist gnädig, vielleicht sehen wir uns noch wieder! Sieh zu, sei nicht geizig, spare nicht! Kaufe dir alles, was du brauchst! Wenn ich innerhalb dreier Tage nicht wieder hier sein sollte, so" —

„Was sagst du da, Herr?" unterbrach mich Sawelitsch. „Ich soll dich allein lassen? Das fehlte noch gerade. Wenn du durchaus losziehen mußt, so komme ich mit, sei es auch zu Fuß. Ich soll allein hier in Sicherheit zurückbleiben? Bin ich denn verrückt? Magst sagen, was du willst, aber ich lasse nicht von dir."

Ich wußte, daß es unnütz wäre, mit Sawelitsch zu streiten, und so erlaubte ich ihm, sich reisefertig zu machen. Eine halbe Stunde später saß ich auf meinem Gaul und Sawelitsch auf einer hageren und lahmen Stute, die ihm ein Städter aus Mangel an Futter umsonst gegeben hat. Wir verließen Orenburg.

Es begann dunkel zu werden. Unser Weg führte am Dorfe Berd vorbei, wo Pugatschew sein Lager aufgeschlagen hatte. Ich ritt in munterem Trab dahin. Sawelitsch konnte mir kaum folgen und jammerte jeden Augenblick.

„Langsamer doch, Herr, um Gottes willen langsamer! Meine verdammte Stute hält ja mit deinem langbeinigen Teufel nicht Schritt. Was hast du für Eile? Fährst du denn zu einem Feste? O Gott, o Gott, unserem Kinde wird noch etwas zustoßen."

Bald blinkten uns die Lichter des Lagers entgegen. Wir erreichten die Gräben, die das Dorf umgaben. Sawelitsch wich nicht von meiner Seite und jammerte unaufhörlich. Ich hoffte das Dorf zu passiren, ohne von jemand angehalten zu werden, da erblickte ich auf einmal im Dunkel vor mir etwa fünf Mann, mit Knütteln bewaffnete Bauern. Das war der Vorposten des Pugatschewschen Lagers. Wir wurden angerufen. Da ich die Parole nicht kannte, so wollte ich schweigend weiterreiten. Aber wir wurden sofort umringt, und einer der Bauern packte mein Pferd am Zügel. Ich zog den Säbel und hieb den Bauer über den Kopf. Seine Mütze rettete ihn, aber er wankte und ließ meine Zügel los. Die andern gerieten in Verwirrung und liefen davon. Ich benutzte den Augenblick, gab meinem Pferde die Sporen und galoppierte davor.

Die Dunkelheit der eintretenden Nacht konnte mich von jeder Gefahr retten, aber auf einmal merkte ich, daß Sawelitsch nicht bei mir war. Der arme Alte konnte auf seinem lahmen Gaul den Händen der Räuber nicht entrinnen. Was war zu machen? Ich wartete noch ein paar Augenblicke. Als ich mich überzeugt, daß er angehalten worden war, machte ich kehrt und eilte ihm zu Hilfe.

Als ich mich dem Graben näherte, hörte ich Schreie und die Stimme meines Sawelitsch. Ich ritt schneller und sah mich bald unter den wachthabenden Bauern, die mich einige Augenblicke früher angehalten hatten. Sawelitsch befand sich in ihrer Mitte. Die Bauern hatten ihn von seiner Mähre heruntergezerrt und waren dabei, ihn zu knebeln. Meine Rückkehr erfreute sie sehr. Mit Geschrei stürzte sie sich über mich und rissen mich vom Pferde herunter. Dabei einer von ihnen, dem Anschein nach der Führer der fünf, erklärte, er würde uns nun zum Zaren bringen.

„Mag dann unser Zar selbst entscheiden," sagte er, „ob ihr sogleich gehängt werden sollt oder erst morgen früh."

Ich widersetzte mich nicht, Sawelitsch folgte meinem Beispiel, und die Bauern führten uns im Triumph fort.

Wir überschritten den Graben und kamen ins Dorf. In allen Häusern war Licht. Ueberall hörte man Schreien und Toben. Wir wurden zu einer Bauernhütte gebracht, die an einer Straßenkreuzung stand. Ein paar Weinfässer und zwei Kanonen standen davor.

(Fortsetzung folgt.)

Es gibt Menschen, die nichts bewundern, weil sie alles mit sich vergleichen.

Der Rheumatismus.

Ein dunkles Kapitel aus der Leidensgeschichte der Menschheit,

Wenn uns Aerzte, die wir wähnen, die tiefsten Geheimnisse der Natur enträtselt zu haben, etwas bescheidener machen sollte, so ist es der Umstand, daß wir von den alltäglichsten Krankheitserscheinungen, dem Schnupfen und dem Rheumatismus, nicht viel mehr wissen als Hippokrates. Unsere Fortschritte gehen immer ins Große. Das Kleine und Alltägliche kommt schlecht weg. Was haben die grandiosen Erfindungen am täglichen Haushalt der Hausfrau geändert? Trotz aller Chemie und Physik wird gekocht wie in historischen Zeiten; wir tragen seit Jahrzehnten die gleichen Kleider und besonders die gleichen Schuhe. O diese Schuhe! Wo sind die großen Erfinder, die den unzerreißbaren, elastischen, wasserdichten Schuh der Zukunft erfinden? Nein! Historisch besehen wird uns der gewaltige Fortschritt vielleicht einmal sehr klein erscheinen. Jede Zeit hat ihren Vorwärtstaumel mitgemacht, und wer im Wirbel drinnen ist, kann nicht erkennen, wie weit es vorwärts geht. Manchmal geht auch der Kurs rückwärts, und man glaubt neuen Zielen zuzustreben. Wir gehen im Dunkeln unbewußt Kreise, die zum Ausgangspunkt zurückführen. Die Forscher wollen diese Erscheinung auf die Neigung, sich nach einer Seite (meistens rechts!) zu wenden, zurückführen. Auch unsere Fortschritte gehen manchmal im Dunkel der Erkenntnis krumme Wege, die zum Anfang zurückleiten. — — —

Doch wohin habe ich mich verirrt, da ich vom Rheumatismus reden wollte! Ich muß gute Gründe haben, dem heiklen Thema in so weitem Bogen auszuweichen und lieber von Schuhen und Hausfrauen zu plaudern als vom Rheuma. Ich stehe nämlich vor einer dunklen Tür und erspähe vergeblich das bekannte Täfelchen, das mir den Eintritt gestattet. Doch ich will den Mut nicht verlieren und das Wenige sagen, was ich weiß. Es ist ja ohnedies nicht viel...

Das Wort „Rheumatismus" war lange Zeit ein Sammelname für allerlei unbekannte Krankheiten. Heute wissen wir, daß viele Knochenentzündungen, Nervenreizungen, Sehnenentzündungen, Hautkrankheiten und andere Prozesse als Rheumatismus bezeichnet wurden. Der erste große Fortschritt war die Trennung des Muskelrheumatismus vom Gelenksrheumatismus. Der Gelenksrheumatismus ist ein sekundäres Leiden, also eine Folgekrankheit. Er kann einer Halsentzündung harmloser Natur, einer Influenza, einem Scharlach oder irgend einer anderen Infektion folgen, wenn man sich nicht schont. Meist ist der Leichtsinn der Menschen die Ursache dieser Erkrankung. Aber nicht immer. Es kommen schon Fälle vor, in denen die Tendenz zum Rheumatismus in der Disposition des Kranken gelegen ist. Es gibt Menschen, die trotz aller Vorsicht des erfahrenen Arztes an Gelenksschwellungen erkranken. Immerhin sind diese Fälle selten. Von diesem Leiden vollkommen zu trennen ist der Muskelrheumatismus, obwohl manche Forscher beide Leiden identifizieren möchten. Dieser Muskelrheumatismus ist und bleibt uns in seiner Entstehung noch immer ein Rätsel. Alle Versuche, spezifische Krankheitserreger zu finden, sind bisher gescheitert. Ja alle Bemühungen, die Bedingungen festzustellen, unter denen man an Rheuma erkrankt, haben noch zu keinem einheitlichen Resultat geführt. Die Aerzte sind sich sogar noch nicht einig, ob der Rheumatismus eine Infektion oder eine Erkältung ist, und bekanntlich leugnen viele Jünger Aeskulaps die Erkältung als Krankheitsursache. Viele Autoren zählen die entzündlichen Prozesse im Muskel noch zu den Rheumatismen, andere wollen den Namen nur auf die schmerzhaften Erscheinungen im Muskel reservieren, bei denen sich objektiv keine Veränderung im Muskel konstatieren läßt, aber der Muskel außerordentlich druckempfindlich und schmerzhaft bei Bewegungen ist. Dieser Muskelrheumatismus hat mit der berüchtigten, jetzt Gott sei Dank allmählich aus der Mode kommenden Harnsäure auch nichts zu tun. Die Laien stellen sich gewöhnlich vor, daß die Schmerzen durch die spitzen Harnsäurekristalle entstünden, weil diese bissigen und spießigen Dinger die Nerven reizen. Eine lächerliche Vorstellung. Was heute noch immer in „Harnsäure" geleistet wird, grenzt schon ans Blitzblaue. Der Muskelrheumatismus kommt bei echten Gichtkranken hie und da vor, aber nicht häufiger als bei den normalen Menschen.

Der Muskelrheumatismus kann an den verschiedensten Orten auftreten. Sein nie fehlender Begleiter ist ein intensiver Schmerz. Plötzlich, bei einer brüsken Bewegung — und das ist das Charakteristische — entdeckt man, daß man den Hals nicht drehen kann, und nimmt unwillkürlich jene Schiefhalsstellung ein, in der man so erbarmungswürdig und lächerlich zugleich aussieht; oder man fühlt einen Schmerz beim Kauen, so daß das weitere Essen unmöglich wird; der Kopf schmerzt so heftig, daß das Tragen eines Hutes eine Qual wird; oder man kann einen Arm nicht bewegen, eine Schulter nicht heben, ein Bein nicht rühren. Wie quälend wird der Rheumatismus, wenn der Schmerz die Lendengegend ergreift und die berüchtigte „Lumbago" entsteht. Wunderbar trifft die Bezeichnung „Hexenschuß" das Wesen des Leiden. Die lieben Alten konnten sich nichts anderes denken, als daß man plötzlich von einem böse, zaubergewaltigen Weibe verhext wurde. Denn das Leiden schießt unvermutet in uns wie ein Blitz und macht aus einem lebhaften, beweglichen Menschen einen jämmerlichen, ohnmächtigen Krüppel.

Ich habe fast alle Formen dieses lieblichen Leidens am eigenen Leibe mitgemacht und mich genau beobachtet. Aerzte verstehen die Krankheiten am besten, an denen sie selbst leiden. (Leider kann man nicht alles selbst mitmachen. Aber für die Kranken wäre es das beste!) In den seltensten Fällen konnte ich Vorboten entdecken, die mir den schlimmen Gast rechtzeitig anmeldeten. Nur neulich, bei meiner letzten Attacke, empfand ich am Abend vor meiner Schreibmaschine einen leisen Schmerz im Nacken. Eigentlich nur eine Müdigkeit, so daß ich mir dachte: Heute hast du genug gearbeitet, geh zu Bette! Ich legte mich behaglich nieder, wobei ich die Rückenlage als sehr angenehm empfand, weil die erwähnte „Müdigkeit" aufhörte, leistete mir meine gewohnte Abendlektüre und schlief ruhig ein. Am Morgen erwachte ich schmerzfrei und ging unter meine kalte Dusche. Noch bevor mich das Wasser berühren konnte, durchzuckte mich der Hexenschuß und machte mich wehrlos gegen alle Vorsätze, ihn zu überwinden.

Die bekannte gezwungene Stellung der Rheumatiker rührt daher, daß sich die gesunden Muskeln so versteifen, daß dem kranken Muskel jede schmerzhafte Bewegung erspart wird. Der Muskel sichert sich gegen jeden Schmerz. Aehnlich machen es auch die Nervenkranken. Eine Reihe ihrer Symptome sind nur Schutzmaßregeln gegen übermäßige Erregungen. Auch der Rheumatiker vermeidet krampfhaft jede Bewegung, die ihm Schmerzen bereiten könnte. Und doch liegt das Heil gerade in den schmerzhaften Bewegungen, und es gibt kein besseres Mittel, einen Muskelrheumatismus recht lange zu behalten, als absolute Ruhe. Albert erzählte etwas Aehnliches von den Sehnenzerrungen, die nur durch Bewegungen zu heilen wären. Schonen sich die Leute, so werden sie nicht gesund. Er zwang einen kranken General dadurch zum Gehen, daß er seinen Wagen heimlich wegschickte. Fluchend und brummend mußte der arme General unter furchtbaren Schmerzen zum nächsten Wagenstand humpeln. Und siehe da! Mit jedem Schritte ging es besser, und schließlich kam der brave General zu Fuß und fast schmerzfrei nach Hause.

Dr. Schreiber, der ausgezeichnete Kenner des Muskelrheumatismus, erzählt in seinen Werken, er hätte ein lahmes Pferd besessen, und da er dafür in Aussee keinen entsprechenden Preis erzielen konnte, befahl er seinem Kutscher, mit der Mähre nach Wien zu fahren und sie dort um jeden Preis zu verkloppen. Trauernd sah er den schönen Gaul langsam in der Richtung nach Wien davonhinken. Sein Erstaunen war grenzenlos, als nach einigen Tagen sein Kutscher wieder mit dem vollkommen genesenen, fröhlich wiehernden Pferde vorfuhr. Der Kutscher wollte die Reise nicht so langsam zurücklegen, als es der Gaul im Sinne hatte, und trieb sein Rößlein fleißig an. Das lahme Tier setzte sich allmählich in frischen, munteren Trab und kam um einen Tag früher, als man angenommen, in Wien an... ganz flott laufend, wie ein gesundes Pferd. Was soll ich das gute, gesunde Pferd verkaufen? dachte der Kutscher. Für „Frankfurter" bist du mir noch zu lebendig. Und da damals noch keine Fleischteuerung herrschte, sah er sich Wien im Trabe an und kehrte in seine Heimat zurück. Durch den raschen Lauf, durch die Bewegung und durch den Schweiß konnten die rheumatischen Gifte aus der erkrankten Stelle in den Kreislauf gebracht und unschädlich gemacht werden.

In ähnlicher Weise wirkt die Wärme in jeder Form und Art: Sonne, Sole, Schwefel, Fango, Radium, Dampf und heiße Luft, elektrische Glühlichtbäder danken neben spezifischen Faktoren der Wärme ihre größten Erfolge. Immer handelt es sich darum, durch lokale und allgemeine Anregung der Zirkulation und des Stoffwechsels die uns unbekannte „Noxe" von der lokalen Stelle fortzubringen. Dabei bemerkt man oft wunderbare Erfolge, die man sich nicht recht erklären kann. Man behandelt ein krankes Gelenk lokal und vernachlässigt andere Stellen, wo sich der böse Rheumatismus festgesetzt hat. Welches Wunder! Der Rheumatismus wird auch an den Stellen besser, die man gar nicht behandelt hat. Als ob der Organismus mit einem bißchen Rheuma schon fertig werden könnte, wenn man die Festungen des Leidens belagert und erstürmt.

Es gibt noch andere Rätsel bei diesem rätselhaften Leiden. Man kann sich bei einem Hexenschuß nicht rühren, und ein Gramm, ja manchmal ein halbes Gramm Aspirin oder Salizyl macht uns für einige Stunden schmerzfrei. Wieso kommt diese Wirkung zustande? Ich habe seinerzeit Untersuchungen über die Wirkung kleiner Dosen von Fiebermitteln auf den Organismus angestellt und gefunden, daß sie den Stoffwechsel steigern und die Eigenwärme des Körpers erhöhen. Vielleicht spielt diese Anregung des Stoffwechsels auch bei dem Rheumatismus eine Rolle. Es müßten darüber eingehendere Untersuchungen angestellt werden, welche mehr ein theoretisches als praktisches Interesse haben. Aber ich möchte an dieser Stelle auf einen Uebelstand aufmerksam machen, der bald viel von sich reden machen wird. Wie jedes schmerzlindernde Mittel von den Kranken gierig verlangt wird und schließlich zu Mißbräuchen führt, so geht es auch mit dem Wundermittel Aspirin. Es gibt jetzt Aspirinesser in schweren Mengen, ebenso wie es Morphinisten und Alkoholiker gibt. Manche Kranke und auch Gesunde essen bis zu vier und fünf Gramm Aspirin im Tage. Nun existiert kein Medikament, das nicht schädliche Nebenwirkungen hätte. Auch das Aspirin kann zum Beispiel die Nieren reizen, Ausschläge erzeugen, Magenschmerzen verursachen u. s. w. Damit will ich die großartige Wirkung dieses Morphiums des zwanzigsten Jahrhunderts nicht herabsetzen. Aber es wird immer mehr Mode und Gewohnheit, den Arzt zu umgehen und das Aspirin auf eigene Faust zu nehmen. Dadurch entstehen dann manche Schädigungen, denen man entgehen könnte, wenn man vorher seinen Hausarzt fragt. Ich persönlich glaube nicht an die Heilung von Muskelrheumatismen durch Medikamente. Sie dienen nur dazu, den Zustand zu erleichtern und die verschiedenen Behandlungsmethoden zu ermöglichen.

Eine andere Frage drängt sich uns auf: Gibt es ein Mittel, dem Rheumatismus zu entgehen? Wie schützt man sich vor diesen unangenehmen Muskelaffektionen? Auf diese Fragen ist kaum eine einheitliche Antwort zu geben. Manche Menschen weichen jeder Verkühlung aus und hüten sich vor jedem Zuge, sitzen in geschlossenen Räumen und kleiden sich so warm, daß sie leicht in Schweiß geraten und sich dann erst recht verkühlen. Gerade solche ängstliche, fürsorgliche Naturen erkranken trotz aller Vorsicht, weil das Leben unvermutet Situationen schafft, denen man dann nicht gewachsen ist. Ich gebe gern zu, daß die Zugluft schädlich sein kann und Rheumatismus provoziert. Ich muß mich also an diese Schädlichkeit langsam gewöhnen und sie entwaffnen, da ich ihr nicht ausweichen kann.

Das Zauberwort wäre also die Abhärtung. Ja — gibt es überhaupt eine Abhärtung? Man macht seine sonderbaren Erfahrungen mit der Abhärtung. Man sieht sehr abgehärtete Menschen, die an Rheuma erkranken, und sieht verweichlichte Naturen, die davon ihr Leben lang verschont bleiben. Und man muß sich mit dem Mittel oder eigentlich mit den Mitteln abhärten, die einen krank machen: mit Wasser und Luft. Es liegt wieder ein homöopathischer Zug in diesem Verfahren, wie in vielen modernen Therapien, zum Beispiel dem Serum. Gleiches heilt das gleiche! Auch heutzutage gehen unsere besten Aerzte ohne Anerkennung der Schulmedizin durch das Leben. Es ist die uralte Tragödie, die sich immer wieder wiederholen muß, da die Mitwelt niemals das Auge für ihre Größen besitzen kann. Denn sie ist zugleich Richter und Ankläger, Partei und Justiz in einer Person.

Doch zurück zur Abhärtung. Der Hydrotherapeut Dr. B. Buxbaum gibt uns da Antwort auf alle unsere Fragen. Er führt uns die Lehren der Experimente vor, bespricht die Folgerungen der Erfahrung und der Wissenschaft, zeigt die verschiedenen Formen der Abhärtung und, was besonders wichtig ist, ihre Grenzen und die schädlichen Folgen der Uebertreibung. Denn das Mittel der Abhärtung wird oft zum Schaden, weil es unsinnig angewendet wird. Es gibt in der Medizin keine allgemeinen Regeln! Das Geheimnis der ärztlichen Kunst heißt „individualisieren". Eines schickt sich nicht für alle. Der eine verträgt nur kalt, der andere lau, der dritte nur heiß. Es gibt, sagt Buxbaum in seiner lesenswerten Arbeit, keine „milden" und keine „scharfen" Abhärtungskuren, es gibt deren nur „entsprechende".

Die Uebertreibung der Abhärtung kann ebenso einen Rheumatismus erzeugen wie die übertriebene Verweichlichung. Es ist ein großes Verdienst Buxbaums, die Menschheit auf eine vernünftige allmähliche Form der Abhärtung durch Luft und Wasser aufmerksam zu machen. Denn — ich will mit den Worten Buxbaums schließen — „die Abhärtung bildet einen Teil der Hygiene. So wie jeder vernünftige Mensch die Notwendigkeit hygienischer Vorschriften und Maßnahmen einsieht, so dürfte wohl auch jeder von der Notwendigkeit der Abhärtung durchdrungen sein. Die Nützlichkeit der Abhärtung ist außer Frage, ihre Durchführbarkeit scheitert freilich oft an den kleinen und großen sozialen Uebeln."

Dr. Serenus (Wien).

Das sagt genug.

„Weshalb blickst Du denn fortwährend das Bild Deiner Schwiegermutter an?"

„Die kommt morgen auf Besuch und da will ich mich auf Ertragen ihres Anblicks trainiren."

Ehrlich.

Bankier (zu einem auf seine Villa reflectirenden Käufer, während der Besichtigung): „... Das Gewächshaus allein kostet 10,000 Mark ... 6000 Mark beschwör' ich!"

William Sternberg
Deutscher Advokat
Zimmer 950—954, Omaha National Bank-Gebäude.
Tel. Douglas 962. Omaha, Nebr.

DR. F. J. SCHLEIER
Deutscher Arzt und Wundarzt
1140 First National Bank Gebäude, 16. und Farnam Str.
Officestunden: Von 11 bis 12 vormittags und 2 bis 5 nachmittags.
Office Telephon: Douglas 4308.
Wohnung: Virginia Apts.
Wohnungs-Telephon: Harney 6173.

REPARATUREN
für
Oefen, Furnaces u. Dampfkessel
OMAHA STOVE REPAIR WORKS
1206-8 Douglas Str. Phone Tyler 20

Klassifizierte Anzeigen!

Stellungsgesuch—Männlich.
Aelterer deutscher Mann sucht Stellung als Feuermann und Wächter. Jos. Miller, Omaha, Tribüne.

Stellung auf einer Farm gesucht.
Mann und Frau suchen Arbeit auf einer Farm. Ziehen es vor, für einen in Nebraska wohnenden Witwer zu arbeiten. Man schreibe an Box No. A 250, Omaha Tribüne. 12-5-18

Farmarbeiter gesucht.
Ein zuverlässiger Farmarbeiter gesucht; muß gut mit Pferden umzugehen verstehen. Stetige Arbeit. $40 bis $50 Lohn per Monat. Otto Große, Atlanta, Neb. 12-5-18

Bücher zu kaufen gewünscht.
Wünsche gelesene deutsche Bücher und Romane zu kaufen. Wegen Näherem wende man sich an Paul Pleßner, Newman Grove, R. F. D. No. 3, Nebr. 12-1-18

Sicherheiten gekauft und verkauft.
Liberty Bonds und andere erstklassige Sicherheiten gekauft und verkauft. Mack's Bond House. 1421 First National Bank Bldg., Omaha, Neb. 12—20-18

Land-Agenten verlangt.
Agenten verlangt für Land Verkauf. Gute Kommission. 721 First Natl. Bank Bldg., Omaha, Neb. tf.

Kost und Logis.
Das preiswürdigste Essen bei Peter Rump. Deutsche Küche. 1508 Dodge Straße, 2. Stock. tf

Möbel-Reparaturen.
Omaha Furniture Repair Works, Ad. Karaus, 2910 Farnam Straße, Tel. Harney 1062. 12-15-18

Geprüfte Hebamme
Frau A. Szigetvary, 1822 Clark Straße. Tel. Web. 1579. 1-28-19

Glück bringende Trauringe bei Brodegaards, 16. und Douglas Str.

Elektrisches.
Gebrauchte elektrische Motoren.— Tel. Douglas 2019. Le Bron & Gray, 116 Süd 13. Str.

Advokaten.
H. Fischer, deutscher Rechtsanwalt und Notar. Grundakte geprüft. Zimmer 1418 First National Bank Building.